

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

Bergunder, Michael / Rahul Peter Das (Hrg.): „Arier“ und „Draviden“ by Johannes Beltz

was originally published in

Orientalistische Literaturzeitung Vol. 102 Issue 3. – Berlin: De Gruyter, 2007. – col. 361–363

URL: <https://doi.org/10.1524/olzg.2007.102.3.313>

This article is used by permission of Publishing House De Gruyter.

Thank you for supporting Green Open Access.
Your RelBib team

Bergunder, Michael/Rahul Peter Das (Hrg.): „Arier“ und „Draviden“. Konstruktionen der Vergangenheit als Grundlage für Selbst- und Fremdwahrnehmungen Südasiens. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 2002. 251 S. = Neue Halesche Berichte, Band 2. Brosch. 8°. 11.00 €. ISBN 3-931479-34-X. – Bespr. von Johannes Beltz, Zürich.

Der vorliegende Band geht auf eine Konferenz zurück, die die Franckeschen Stiftungen in Halle in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Institut für Indologie und Südasienswissenschaften und Seminar für Ökumenik und Religionswissenschaft) 1999 veranstalteten. Das Herausgeberpaar Michael Bergunder und Rahul Peter Das versammelt elf Beiträge zur aktuellen Geschichtsschreibung in Südasiens und dabei zur Idee einer arischen (Ein-)Wanderung. Um es noch einmal deutlich zu machen: Der Leser findet keine Fachartikel mit neuen ethnografischen, archäologischen oder sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zur Frage der Einwanderung, sondern Beiträge zur Konstruktion von Vergangenheit. Dabei stehen der Hindu-Nationalismus und dessen Kritik der europäischen Indologie und Indogermanistik im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Wie sehr sich diese Auseinandersetzung seit 2002 noch zugespielt hat, zeigen die

kalifornische Schulbuchaffäre und die nicht endenden Angriffe auf die Indologen M. Witzel und S. Farmer.¹

Die Problematik lässt sich auf folgenden Punkt bringen: Obwohl die Einwanderung der Arier umstritten ist – so resümiert Hans Henrich Hock im Schlussartikel des vorliegenden Bandes (S. 246) – bleibt diese These wahrscheinlich. Die Argumente der Hindu-Nationalisten halten keiner wissenschaftlichen Überprüfung stand. Sie entpuppen sich bei näherem Hinsehen als ideologische Spekulationen und Fantasien.

Die Stärke des Bandes liegt in der historischen Tiefe und der regionalen Breite der Einzelbeiträge. Letztere reichen von brillanten historischen Untersuchungen wie die von Thomas Trautmann, dem Altmeister des Themas, und Maria Schetelich, bis hin zu den scharfen Analysen des Hindutva-Revisionismus durch Edwin Bryant. Bemerkenswert ist die Bereicherung des Themas durch Fallstudien aus Bengalen (Hans Harder und Rahul Peter Das) und Maharashtra (Madhav M. Deshpande). Michael Bergunder und Dietmar Rothermund liefern fundierte historische Überblicke über die sozialen Bewegungen und damit die Akteure, die hier über Diskurse Vergangenheit aushandeln. Albrecht Frenz und Andreas Nehring widmen sich dem sprachwissenschaftlichen Wirken von Missionaren in Südindien. Die Beiträge bringen starke Perspektivwechsel mit sich, die die Herausgeber leider nicht kommentieren. Es fehlt ein Autorenverzeichnis, das helfen könnte, die einzelnen Autoren wissenschaftlich besser zu beheimaten. Der Rezensent vermisst auch einen Index bzw. ein Sachwortregister.

Das Buch richtet sich explizit an ein fachfremdes, aber interessiertes deutschsprachiges Publikum, nicht an Indologen oder Südasienswissenschaftler. Möge diese Rezension helfen, kleine Reihen wie die Neuen Haleschen Berichte aus ihrem Schattendasein jenseits der internationalen tonangebenden Publikationsorgane zu holen. Jedoch wünschte sich der Rezensent, dass der Schritt hin zum fachfremden Publikum beherzter ausgefallen wäre. Denn das Buch kommt eben doch mit teilweise recht kompliziert formulierten Texten daher, mit vielen diakritischen Zeichen, Umschriften bei Begriffen, die in der englischsprachigen Presse heute ohne Längen und Kürzen existieren und eben sogar mit originalsprachlichen Literaturtiteln ohne deutscher Übersetzung. Fachwissenschaftlich mag das alles sehr gründlich sein – den anvisierten Nicht-Insider schreckt so etwas eher ab. Doch sind das alles gut gemeinte Fragen an die Herausgeber. Sie sollen den informativen Gehalt des Buches nicht in Frage stellen.

Als einer der Kernaussagen, die es zu bedenken gilt, kann Trautmanns Vorwurf gelten, die Orientalistik müsse sich endlich von ihrer rassistischen Perspektive emanzipieren (S. 37). Das ist ein deutliches Wort in einer Zeit, in der die Indologie als Teil der Indogermanistik in

¹ Ein Blick ins Internet gönnt, um sich der Polemik und Heftigkeit der Auseinandersetzung bewusst zu werden. Eine Anfrage bei Google z. B. unter „textbooks California M. Witzel S. Farmer“ bringt den Sucher auf die wichtigsten aktuellen Diskussionsforen und Seiten.

einer Sinnkrise zu stecken scheint. Eine umfassende Methodenreflexion und kritische Evaluation des Faches und seiner Geschichte – wie von Maria Schetelich angemahnt und vorgeführt – steht noch aus. An dieser Stelle ein Vorschlag: Man sollte nicht nur „Arier“ und „Dravide“ in Gänsefüßchen setzen, sondern auch das Begriffspaar „Rasse“ und „rassisch“. Es ist von der Genetik ad absurdum geführt und eigentlich nur als historische Begrifflichkeit zu verwenden. Gegebenenfalls wäre rassistisch durch „rassistisch“ zu ersetzen (z. B. S. 35 oder S. 198).

Das Buch präsentiert eine kompakte Zusammenschau einer Diskussion, die in den Medien Indiens und Nordamerikas und an Universitäten Europas in den letzten Jahren geführt wurde. Der Band bietet also in diesem Sinne keine neue Forschung, sondern resümiert eher den Forschungsstand von 2002. Das mindert ihn aber durchaus nicht – zumal es in deutscher Sprache keine vergleichbare Publikation gibt. Er ist absolut lesenswert. Er ist eine empfehlenswerte Einführung in die Wissenschaftsgeschichte und ein Plädoyer für eine reflexive Südasienswissenschaft – und damit allen angehenden Indologen und Religionswissenschaftlern dringendst zu empfehlen.

Letztendlich zeigt das Buch exemplarisch, dass Wissenschaft immer in komplexe soziale und kulturelle Interaktionen eingebunden ist. Wissenschaft existiert eben nicht jenseits von Macht, Kolonialpolitik oder Nationalismus. Um es noch einmal anders zu formulieren: Die Brisanz des Buches liegt im von Trautmann skizzierten Dialogcharakter südasiatischer Geschichtsschreibung. Wissenschaftliche Diskurse fließen in Identitätskonstruktionen ein und werden im Kampf um Repräsentation bemüht. Überhaupt wird klar, dass Vergangenheit immer umkämpft ist. Die Frage ist nur, ob wir uns dessen genügend bewusst sind, bzw. ob das Medieninteresse genügend groß ist.